

dende und noch erklärungsbedürftige Phänomene aufmerksam, daß es vor allem Einzelschicksale sind, welche die Massen bewegen. Das zeigte sich vor vielen Jahren auch bei dem Film »Holocaust«. Die psychologische Analyse seiner Wirkungsstruktur brachte zutage, wie es gelingen kann, das nahezu inkommensurable Kollektivgeschehen eines Völkermordes seelisch faßbarer zu machen: nämlich durch Zergliederung in und Beschreibung von individuellen Leidensgeschichten. Das Ganze scheint also das Persönliche zu brauchen und hat »die Person« vielleicht eigens dafür erfunden, um sich in der symbolischen Verkleinerung eines »pars-pro-toto« wirkungsvoller selbst verstehen und behandeln zu können.

Dr. Wolfram Domke

### Literatur

- NIETZSCHE, F. (1982): Aus dem Nachlaß der Achtzigerjahre. In: Werke in drei Bänden, Bd.III. München, 654
- AHREN, Y. et al. (1982): Das Lehrstück »Holocaust«. Opladen
- SALBER, W. (1993): Seelenrevolution. Bonn

## ■ Morphologie II: Wörter sprechen Gestalt und Verwandlung miteinander?

Ein neues Wort im Englischen: to morph – etwas in Verwandlung. Das trifft den »Inhalt« der Morphologie. Das trifft auch für die Situation der Morphologie zu – sie wird »multi-lokulär«. Wenn für die seelische Produktion Übergänge zentral sind, sollten wir nicht darüber klagen, daß es anders weitergehen wird als bisher. Also nur noch zum Teil an der Universität, zum anderen eben anderswo Morphologie betrieben wird (das war in den Unternehmen und Praxen sowie schon immer der Fall).

Das ist auch eine Chance, mit Psychologischer Morphologie wieder einmal etwas anders umzugehen. Nicht erschrecken! Morphologie muß sich nun nicht mehr in einen Studienplan einfügen, den irgendwelche Gremien gemacht haben. Sie kann ihre Sicht von Wirklichkeit und Wissenschaft mehr nach ihrer eigenen »Logik« darstellen – ein eigenes Ausbildungskonzept betreiben, über den Kreis von Fachpsychologen hinaus werben.

Das bedingt aber, daß die Grundsätze einer Psychologischen Morphologie auch Grundlage aller weiteren Entwicklungen bleiben. Kern der Psycho-Morphologie ist das Betreiben – der Betrieb – einer Wissenschaft mit eigener Gegenstandsbildung; diese wissenschaftliche Auffassung hebt sich von Anlehnungs- und Stilllegungspsychologien ab.

- Es geht immer um ganze *Werke* und nicht um Einzelpunkte – ein Seelenbetrieb mit eigenen Bildern, Verhältnissen und Systemkonsequenzen (Morphologien).
- Diese Werke werden methodisch erfaßt im Austausch von Beschreibung und Nachbildung: was Werke zusammenhält, ergibt sich aus dem seltsam einheitlichen und widersprüchlichen *System* von Gestalt *und* Verwandlung (Gestaltbrechung; Versionen von Gestaltverwandlung).
- Durch eine intensive Analyse tritt in diesen ganzen Ge-Bilden schließlich eine Wirklichkeit im *Übergang* in den Blick; mit Übergangskategorien wie Paradox, Verrücken, Verkehrung, mit einer komischen Traumlogik und »unmöglichen« Produktionsgeschichten (Wirkungsräume).

Gestalt und Verwandlung sprechen miteinander über Werke, Zwischengebilde, paradoxe Muster – über den Witz von Morpho-Logien. Psychologische Morphologie ist ein neues Wirklichkeitskonzept, mit anderen Kategorien, als sie vertraut sind, und mit eigenen Konsequenzen für eine Behandlung unserer Wirklichkeit. Ihr vereinfachtes

›Logo‹ ist die Drehfigur einer Raute, die aber paradoxerweise nur Sinn gewinnt, wenn sie ergänzt wird durch die Frage nach dem besonderen Namen und Witz dieses Falles hier und jetzt.

Morphologie II bedeutet einmal, daß diese Grundprinzipien einer Psycho-Morphologie herausgestellt werden in den Geschichten der Literatur, den Werken der Bildenden Kunst, den Systemen der Philosophie. Denn Morphologie ist Kulturpsychologie – und von Kulturen her kann ihre Eigenart Psychologen und Nicht-Psychologen verdeutlicht werden: in *Gleichnissen*, Bildern, Geschichten, in scheinbar Metaphysischem und scheinbar Banalem – in Musik-Werken, in Literatur-Mustern, in Alltags-Dramen, in Wahn- und Besessenheits-Prozessen. Hier und darüber sprechen Gestalt und Verwandlung miteinander.

Dabei können selbst die Modeströmungen eine Hilfe sein, die in den letzten 30 Jahren verschiedene Gesichtspunkte einer Psychologischen Morphologie verabsolutiert haben:

Handlungstheorien (Handlungseinheiten); Systemtheorien (Gegenstandsbildung; Werke); Fraktale Schönheit (Gestaltbrechung; Psychästhetik); Sinnparadoxa (Paradoxien). Einiges fehlt noch, wird aber noch kommen: Übergangskategorien, Wirklichkeitsmärchen, Verkehrs- und Besessenheitswelten, Gestalt als ›Witz‹.

Zweitens: Morphologie II bedeutet, daß, noch mehr als bisher, ein methodisches Denken in Entwicklungen und zugleich ein radikales ›so einfach wie möglich‹ eingeübt wird. Pragmatischer Umsatz von Morphologie (Morphologie aus dem Handgelenk): von Beschreibungen, über Entwicklungen und Metamorphosen, wieder zu einfachen Charakterisierungen und zu entschiedener und ›intensiver‹ Behandlung von Problemen – daher Märchnamen oder Kultur-Verhältnisse/Seelenrevolutionen als Stichworte.

Hier ist *Selbständigkeit* gefragt: das Grundkonzept in eigenen Entwicklungsprozessen von Fall zu Fall erproben, neugewinnen – um ›klar und deutlich‹ zu sagen, was jeweils der Fall ist. Demgegenüber wird Selbständigkeit behindert durch ein Vater-Familien-Gemenge, durch ein Verstricken von Versorgungsanspruch und Allmachtswünschen, von Überperfektion und Klagewesen; das kann zu einer eigenen Psychologen-Krankheit werden.

Es ist für alle – nicht nur für einen Vater oder Großvater – eine immer wieder selbständig zu bearbeitende Aufgabe, Morphologie anderen Menschen verständlich zu machen: in Untersuchungen und Experimenten, in Beschreibungen von Fällen, in Erzählungen des morphologischen Modells vom seelischen Funktionieren, in Darstellungen von Verwandlungen, im Verstehen von Bildern und Symbolen, im Übersetzen von psychologischen Auffassungen. Im Tun der Psychologen selbst bleiben so Gestalt und Verwandlung im Gespräch – »es gibt nichts Gutes, außer man tut es« (E. KÄSTNER).

*Zum Einüben: Was sind Gefühle, wenn sie aus der Morphologie von Wirkungsräumen entwickelt werden? Statt von einer Kausalkette mit Vorher und Nachher (-Elementen) auszugehen: Ansatz an Wirkungsgefügen oder Wirkungsgebilden, als Zusammenhang von seelischen Werken. Erfahrungen von Wirkungen dieser Unternehmungen – Bewegungs- und Entwicklungsqualitäten – in Prozessen des Weiterkommens, Entgegenkommens, Verwirrtwerdens, Sich-Steigerns, Verschmelzens, Abwehrens. Immer sind es Wirkungseinheiten, die über Einzelpersonen hinausgehen; Morphologie ist Medienpsychologie, mehr Massenpsychologie als ›Innerlichkeit‹.*

*Das Verspüren dieser seelischen Übergangsprozesse ist also nicht die Folge von ›Gefühlen‹ oder ›Triebens‹, die wie kleine Täter ›in uns‹ sitzen (als ›der‹ Haß, ›der‹*

Herr Ehrgeiz, ›die‹ Frau Verliebtheit, ›das‹ Beneiden). Sondern, all das sind Wirkungs-Qualitäten von seelischen Werken: von Produktionen und Unternehmungen, in denen wir Verwandlung (in Etwas) – ›Inhalt‹ von Wirklichkeit – werden wollen.

Mit einer einzigen Verwandlung allein ist aber der Seelenbetrieb nicht zufrieden – er will immer mehr und das auch noch in eine praktikable Gestalt bringen; das will er, ohne daß ihm das bewußt ist. Und weil die Werke des Seelischen dergestalt widersprüchlich und paradox sind, entwickeln sich notwendig auch gegensätzliche ›Gefühle‹ und Feststellungs-Versuche (Denk-Gestalten) – nun genauer: Entwicklungsqualitäten von Werken. Daher ist die ›einfache‹ Charakterisierung, dem Fall ›seinen‹ Namen geben, morphologisch immer dem ›Witz‹ der Sache nahe – Witz-Etymologie: wissend, verständig, klug – weil man Drehungen erfaßt.

Von einer Psycho-Morphologie kommt nichts durch, wenn man daneben noch das alte Gerede von Seelenvermögen, Reizen, Impulsen ablaufen läßt oder das neue Gerede von Vernetzen, Kommunikation, Integration, Selbstverwirklichung usw. Das zerstört sowohl die Beschreibungen wie auch die Konsequenz einer Wirkungsanalyse. Es geht nicht ohne: Was meinen Sie damit, beschreiben Sie es doch, sehen Sie, was das mit einem Verwandlungswerk zu tun hat?

Drittens: nochmals Psycho-Morphologie als Kulturpsychologie. Sie hat am Ende des 20. Jahrhunderts mit einer Auskuppel-Kultur zu tun – deren Hypochondrien, Verwirrungen, Fluchtbewegungen und deren Herstellung eines vollbeschäftigten ›Innenlebens‹ – mit eigens dazu produzierten Emotionen, Beziehungskrisen, Kommunikationsproblemen, Übersensibilitäten, Rationalisierungen, die das Auskuppeln mit einem verbalen Überzug verdecken. Auskuppeln stellt notwendig ein solch ›kritisches‹ Innenleben her, weil es nicht an einer Sache bleiben und sich nicht

zu einer entschiedenen Gestalt auffaffen kann.

Die Einsicht in solche Kultivierungsprozesse schließt eine intensive Analyse der Motive ein, warum jemand Psychologe(in) werden will. Morphologie läßt sich nicht durch Lesen einüben. Das ist oft genug gesagt; ich gehe jetzt noch einen Schritt weiter. Psychologe-Werden, das bedeutet auch mitbewegen und kennenlernen, was unbewußt bei uns selbst am Werke ist. Wahrscheinlich ist eine Kurzanalyse für jeden, der Psychologe werden will, am Platz. Damit er von den veralteten psychologischen Klischees wekommt (Emotion, Intellekt, Selbstverwirklichung) und Morphologien am eigenen Leib erfährt: in seinem Leiden-Können, seinem Methodisch-Werden, seinen Blößen und Verkehrungen, seinen Begrenzungen und Entwicklungschancen, seinen Besessenheiten und Produktionskünsten. Wie sich darin die Gestalt eines ›eigenen‹ Schicksals herstellt und wieso das immer in Übergang zu Verwandlungen bleibt, selbst in Verspannungen und Zwängen – es muß uns wirklich treffen, wie Gestalt und Verwandlung ihr Gespräch führen.

Eine solche Analyse ist und bleibt morphologisch: Sie zielt nicht auf Perfektion, Fortschritt, nicht auf eine Moral von richtig und falsch. Sie rückt vielmehr die Konsequenzen, Erregungen, Probleme, Begrenzungen und Entwicklungschancen typischer Werk-Bilder – ihre Morphologien – in den Blick; da bleibt immer noch einiges zu riskieren und zu entscheiden. Das ist kunstanalog; daher läßt sich das auch verdeutlichen von einer Poetik her.

P.B. SHELLEY sieht bei seiner ›Verteidigung der Poesie‹ moralische Ziele als Abweg der Literatur. Die Poesie regt nichtgekannnte Verbindungen an, läßt vertraute Dinge fremd erscheinen, drängt auf neue Anverwandlungen, stellt neu Lücken und Zwischenräume heraus, die Produktionen in

Bewegung bringen. Das ›Gute‹ kommt überhaupt nur zur Wirkung im Spielraum gelebter Bilder – den erweitert und entwickelt die Dichtkunst.

Damit bringt SHELLEY die Morphologie von Wirklichkeit(en) ins Zentrum der Literatur – wie auch eine morphologische Psycho-Analyse es tut. Das ist nicht einfach ›Einsicht‹ – das ist auch ›neuer Genuß‹, und das modelliert vor allem ein Verlangen, ›Schöpfungsmaterial‹ hervorzubringen, zu ordnen und zu gestalten. Paradox ist die Poesie zugleich Mittelpunkt und Peripherie, Struktur und Farbe – wie die Analyse, die im besonderen Fall ›typische‹ Schicksale verstehen lernt.

Das hat nicht viel mit ›logischem Denken‹ oder mit ›dem Willen‹ zu tun. Poesie bannt den Fluch des Verfließens in ihren Bildern: die Dinge existieren, ›indem sie wahrgenommen werden‹ – Poesie schafft Sein innerhalb unseres Seins; das läßt sich übersetzen als Herstellen eines Werkes in unseren Werken. Wie das auch eine Intensivberatung anstrebt.

Die Poesie ist für SHELLEY ein prismatischer Spiegel, sich selbst wahrzunehmen – zwischen den zufälligen Lebensumständen und einem ›Modell‹ von Liebe, Bewunderung, Werden (!). Durch Mitbewegung verstärkt sich die Wirkung der Sensibilisierung des poetischen Mediums. Ganz im Sinne einer Morphologie will SHELLEY Poesie verstehen als Gestalt-Werden einer Lebens-Praxis, die sich der sinnlosen Summierung von Gelehrsamkeit und Berechnungen in einer Auskuppel-Kultur entgegenstellt; davon haben wir mehr, als wir brauchen können – das macht uns lebensunfähig. Wir brauchen Bilder, wie wir existieren können; Poesie und Morpho-Analyse beziehen uns in das Leben, die Konsequenzen und Schicksale gelebter Bilder ein – in ihre Gestalt und Verwandlung. Das ist so in M I und das bleibt auch so in M II.

*Prof.Dr. Wilhelm Salber*